

Canetti, Elias, * 25. 7. 1905 Rustschuk/Bulgarien. - Romancier, Dramatiker, Aphoristiker.

Canettis Eltern Jacques und Mathilde Canetti, geborene Arditti, waren Juden sephardischer Herkunft; die weitverzweigte und traditionsbewusste Kaufmannsfamilie hielt streng auf ihre kulturelle Eigenart, und diese prägte die Kindheit des Autors entscheidend mit, vor allem auch seine sprachliche Sozialisation: Deutsch war ausschließlich die »Zaubersprache« der Eltern, mit den Kindern wurde in dem althergebrachten spanischen Idiom gesprochen.

Im Juni 1911 übersiedelte die Familie nach Manchester, wo Canetti die Schule besuchte. Nach dem Tod des Vaters 1911 ging die Mutter, zusammen mit Canetti und dessen beiden jüngeren Brüdern Georg und Nissim 1913 nach Lausanne, wo Mathilde Canetti ihrem Ältesten unter »Hohn und Qualen« die ersten grundlegenden Deutschkenntnisse vermittelte.

Seit Herbst 1913 in Wien, erlebte Canetti hier den Ausbruch des Ersten Weltkriegs mit, in einer Wiener Volksschule auch dessen propagandistische Aufbereitung. Auf Wunsch des Großvaters Canetti sollte daneben der Besuch der Talmud-Thora-Schule die Beziehung zur jüdischen Tradition und Kultur verstärken; inzwischen war jedoch bereits die ausgedehnte Lektüre klassischer Autoren in den Mittelpunkt von Canettis Interesse gerückt.

Im Sommer 1916 zog die Familie nach Zürich, wo Canetti ab 1917 das Realgymnasium der Kantonschule Zürich besuchte. Die »einzig vollkommen glücklichen Jahre« im Zürcher »Paradies« endeten im Herbst 1921, als Canetti auf heftiges Drängen der Mutter hin nach Frankfurt am Main übersiedelte und hier mit den Tumulten und Unruhen der Nachkriegszeit (Ermordung Rathenaus, Inflation) konfrontiert wurde. 1924 legte Canetti am Frankfurter Köhler-Realgymnasium das Abitur ab; im Herbst begann er ein Studium an der Universität Wien mit dem Hauptfach Chemie.

Entscheidend für den weiteren persönlichen und literarischen Werdegang Canettis wurde die Begegnung mit Karl Kraus, den er im April 1924 zum ersten Mal in einer

Vorlesung gehört hatte u. als dessen »ergebener Sklave« er sich bald sah. Unter der geistigen Führung dieser unbedingten Autorität rückten bereits während der Studienjahre zentrale Probleme des späteren Schaffens in seinen Blickpunkt: Fasziniert beobachtete Canetti im zeitgenössischen Wien vor allem das Phänomen der »Masse« und dessen Erscheinungsformen.

Zu einem Schlüsselerlebnis wurden in diesem Zusammenhang der Brand des Justizpalastes am 15. Juli 1927 und die damit verbundenen blutigen Zusammenstöße zwischen Polizei und Demonstranten. Zu diesen wichtigen Eindrücken zählte nicht zuletzt der tägliche Blick auf einen Fußballplatz und die Anlagen der Nervenheilanstalt Steinhof, den Canetti von den Fenstern seiner im Frühjahr 1927 gemieteten Wohnung aus hatte.

Anlässlich von Sommeraufenthalten in Berlin 1928/29 lernte Canetti zahlreiche kritische Autoren und Intellektuelle kennen, wie etwa George Grosz, Bert Brecht oder Isaak Babel. In Berlin gelang es Canetti auch, nach der Promotion zum Dr. phil. nat., im Frühjahr 1929 Arbeit zu finden: Für den Malik Verlag übersetzte er drei Bücher Upton Sinclairs aus dem Amerikanischen. Daneben begann er bereits mit der Niederschrift seines ersten Werks »Die Blendung«.

1932 begegnete Canetti Hermann Broch, mit dem ihn später herzliche Freundschaft verband; besondere Bedeutung gewann die enge Beziehung zu dem jüdischen Lyriker, Psychologen und Philosophen Abraham Sonne (1883-1950). Weitere Bekannte dieser Zeit waren Alban Berg, Robert Musil und der Bildhauer Fritz Wotruba. Durch eine kurzzeitige Beziehung zu Gustav Mahlers Tochter Anna geriet Canetti auch in den Kreis um die Witwe des Komponisten, Alma Mahler-Werfel und Franz Werfel.

Im Februar 1934 heiratete er seine langjährige Freundin Veza Taubner-Calderon; während der kurz davor stattfindenden Bürgerkriegskämpfe hatte der damalige Sozialdemokrat Ernst Fischer in Canettis Wohnung Unterschlupf gefunden. Das nur von Auslandsreisen (Straßburg, Zürich, Paris u. Prag) unterbrochene Leben in Wien endete nach der Annexion Österreichs durch Hitler-Deutschland.

Im November 1938 verließen Canetti und seine Frau Wien und gingen zunächst nach Paris; ab Januar 1939 lebten sie in London. Angesichts der politischen Entwicklung gab Canetti in London die Arbeit an fiktionalen Texten vorläufig auf und widmete sich intensiv anthropologischen, ethnologischen und sozialhistorischen Studien zur Problematik Masse und Macht. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb Canetti, dessen Bekanntheitsgrad im deutschen Sprachraum bis Anfang der 60er Jahre verschwindend klein war, in London.

Im Frühjahr 1954 unternahm er eine Reise nach Marrakesch, es folgten Aufenthalte in Frankreich und Italien. 1963 starb seine Frau Veza, danach hielt er sich häufig bei seinem Bruder Georg (1971) in Paris auf. Als international anerkannter Autor wurde er 1970 Mitglied der Berliner Akademie der Künste und korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

1971 heiratete er Hera Buschor, 1972 wurde die Tochter Johanna geboren; zweiter Wohnsitz neben London ist seit dieser Zeit Zürich. Mit dem Nobelpreis für Literatur 1981 fand Canettis kompromissloses und kritisches Lebenswerk seine verdiente Würdigung.

Canettis gattungsmäßig auffällig diskontinuierliches Werk wird in seiner Gesamtheit von zwei Strukturelementen dominiert: Die poetische Dynamik der Texte resultiert aus einer phantasievollen Übersetzung individueller biographischer Erfahrung in literarische Tableaus, deren Konzeption und Disposition beruht jedoch auf der intellektuellen Anstrengung, diese Erfahrung zu »erkennen«, sie gleichsam mit wissenschaftlichen Präzision in ihren Aspekten zur Darstellung zu bringen.

Ausgangspunkt dafür ist Canettis Selbstverständnis als Autor, wie er es in der Rede »Der Beruf des Dichters« (gehalten 1976 in München, abgedruckt in: »Das Gewissen der Worte«, 1975) formuliert hat: Canetti bezeichnet sich hier als »Hüter der Verwandlung«, der verpflichtet sei, gegen einseitige Fixierungen und starre ideologische Denkweisen eine »Vorstellung von der Variabilität menschlicher Sitten und Möglichkeiten« wachzuhalten. Aufzusuchen habe der Dichter die neue Dimension menschlichen Lebens in der literarischen Tradition, vor allem aber in Märchen und

Mythen; erst die dadurch ermöglichte radikale »Verwandlung« könne zeigen, was »ein Mensch hinter seinen Worten« wirklich sei.

Canettis großes Erstlingswerk, der Roman »Die Blendung« (1935/1936, 1948, 1963), entstanden 1930/31 und ursprünglich als Teil einer Romanreihe »Comédie Humaine an Irren« mit dem Titel »Kant fängt Feuer« geplant, demonstriert die Folgen wahnhafter Fixierungen für die soziale Realität an extrem negativen Beispielen: In grotesker Überzeichnung erzählt Canetti von einer Welt, in der es nur mehr Krüppel gibt, körperlich und geistig Entstellte, Unmenschen, die sich gegenseitig belauern und denen die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Kommunikation längst abhanden gekommen ist.

In drei dialektisch angeordneten Kapiteln „Ein Kopf ohne Welt“, „Kopflose Welt“ und „Welt im Kopf“ schildert Canetti den verzweiferten Kampf des Sinologen und „Büchermenschen“ Peter Kien gegen die Vertreter »weltlicher« Instinkte und Macht. Mit der Aufnahme der dummdreisten, geldgierigen Haushälterin Therese hat der weltfremde Gelehrte Kien zum ersten Mal die Masse in sein Haus der reinen Wissenschaft gelassen, das in der Folge Stück für Stück von dieser erobert wird. Kien, dem auch sein Bruder Georges, der in Paris als Psychiater lebt, nicht mehr helfen kann, verbrennt schließlich sich und seine geliebten Bücher.

Ihre Wurzeln hat diese großangelegte Metapher von der Selbstzerstörung der Kultur, die Kien angesichts der drohenden Masse triumphierend inszeniert, in der Realität Wiens zur Zeit der 20er Jahre, die Canetti anhand der sprachlichen Physiognomien seiner von Obsessionen getriebenen Figuren genau dokumentiert; so nehmen etwa die zitierten - und hier steht Canetti in der Nachfolge von Karl Kraus - verbalen Machtphantasien des sadistischen Hausbesorgers Benedikt Pfaff das Grauen des Faschismus vorweg. Im besonderen jedoch ist die auch sonst an autobiographischen Bezügen sehr reiche »Blendung« die literarische Antwort Canettis auf das Erlebnis des Justizpalastbrandes von 1927.

Angeregt durch die Lektüre von Georg Büchners »Woyzeck« schrieb Canetti im Winter 1931/32 das satirische Drama Hochzeit (als Manuskript gedruckt 1932), eine

Parabel auf die materielle und sexuelle Gier einer korrupten Gesellschaft: Das Haus, um dessen Besitz seine Bewohner und die Hochzeitsgesellschaft mit allen Mitteln kämpfen, wird zusammen mit den Insassen durch eine Erdbebenkatastrophe vernichtet. Ihr Profil erhalten die Figuren des Stücks durch »akustische Masken«, die jeweiligen persönlichen und stark eingegrenzten Sprachgewohnheiten, die Canetti zu einem Mosaik kleinbürgerlich-pathologischer Lebenswelt verwebt. (Die Uraufführung am 3. 11. 1965 am Staatstheater Braunschweig löste einen Theaterskandal aus.)

Von Herbst 1933 bis Januar 1934 entstand das dreiaktige Stück »Komödie der Eitelkeit« das von Canetti zunächst in Wien, unter anderem im Hause Zsolnay-Mahler, vorgelesen worden war. Ein Gedankenexperiment bildet den dramaturgischen Ausgangspunkt: In einem totalitären Staat werden alle Spiegel und Photographien verboten, in der Folge tritt jedoch gerade das Gegenteil des Bezweckten, die Isolierung des Ichs aufzuheben, ein; das Fehlen jeglichen Spiegelbilds führt zu schweren Störungen des Gemeinschaftslebens und zu grotesken Exzessen, etwa der Einrichtung von »Spiegel-Bordellen«.

Ein für die »Philosophie« Canettis zentrales Thema, den Kampf gegen die absolute Macht des Todes, greift das 1952 verfasste Drama »Die Befristeten« auf. Canetti entwirft hier die Vision einer Gesellschaft, in der jedermann bei seiner Geburt vom allein wissenden »Kapselan« eine Kapsel mit seinem Sterbedatum umgehängt bekommt, die Lebensdauer wird außerdem für alle sichtbar im Namen festgelegt. Als schließlich der Protagonist Fünzig die bloße Fiktion der vorgegebenen »Fristen« aufdeckt, sind seine Leidensgenossen nicht mehr fähig, die soziale Ungerechtigkeit einer derart unumschränkten Herrschaft des Todes und der dadurch entstandenen neuen gesellschaftlichen Hierarchie zu durchschauen.

Canettis Dramen sind Variationen über eine Welt in Angst und Individuen, die vor dieser Angst unrettbar in die Isolation treiben; als solche bilden sie poetische Illustrationen zu jenen »Thesen« Canettis, die er in seinem theoretischen, die Grenzen herkömmlicher Wissenschaften sprengenden Hauptwerk »Masse und Macht« (1960) entwickelt.

Ausgehend von dem sozialen Phänomen der »Berührungsfurcht«, die in der Masse verloren gehe, beschreibt er zunächst mögliche Erscheinungsformen und Strukturen der Masse, ihre Symbole (Feuer, Meer, Regen, Fluss, Wald, Korn, Wind, Sand, Haufen, Steinhaufen, Schatz) und ihren Rhythmus. Materialbasis dieser Typologie der Masse bilden vor allem die Mythen und Riten der Naturvölker, Erkenntnisse der Anthropologie, Soziologie, Psychologie und Geschichte.

Nach Darstellung der »Meute«, einer historisch älteren Form der Masse, geht Canetti auf konkrete nationale Massensymbole und schließlich auf den inneren Mechanismus der Macht, deren Ökonomie und Elemente (Gewalt, Geschwindigkeit etc.) ein. Die ersten, ursprünglichen »Akte der Macht« sieht Canetti in den elementaren Lebensäußerungen des »Ergreifens und Einverleibens« der Beute, im Essen und Verdauen. Wer isst, hat getötet und selbst überlebt, daher definiert Canetti: »Der Augenblick des Überlebens ist der Augenblick der Macht«. Damit wird für ihn der Lustgewinn des Überlebenden, erreicht durch den Tod des anderen, zum Ausgangspunkt sozialer und politischer Interaktion.

Die Befehle des »Machthabers«, so Canetti, seien im Grunde verdeckte Todesdrohungen. Neben weiteren Aspekten der Macht und dem Zusammenhang von Herrschaft und Paranoia behandelt er hier auch den Begriff der »Verwandlung«, der für sein Werk entscheidende Bedeutung besitzt: Anhand zahlreicher Beispiele (Sklaverei, Kastensystem etc.) demonstriert Canetti, wie sehr Verwandlungsfähigkeit und -möglichkeit eine humane soziale Ordnung mitbestimmen müssten.

Eng verflochten mit den in »Masse und Macht« entwickelten sozialphilosophischen Anschauungen Canettis dokumentieren seine aphoristischen »Aufzeichnungen« (vor allem »Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen 1942-1972« (1973) und »Das Geheimherz der Uhr. Aufzeichnungen 1973-1985« (1987) diesen für Canetti so spezifischen Zugang zu sozialen Verhaltensweisen auch in einem sehr persönlichen Kontext. Canettis Sprachgebrauch - »Aufzeichnungen« für Aphorismen - verweist dabei auf die kontrapunktische Funktion dieser für ihn unverzichtbaren Textgattung: Sie fixiert biographisch getreu den Weg seiner Gedankenarbeit.

Wesentlich für Canettis Auseinandersetzung mit Macht als gesellschaftliche Realität sind die essayistischen Analysen von Franz Kafkas Briefen an Felice Bauer (»Der andere Prozeß«. (1969) und der Briefe von Karl Kraus an Sidonie von Nádhérny (»Der neue Karl Kraus«. In: »Das Gewissen der Worte«), in denen er mit psychologischem Feingefühl die diffizilen Versuche der beiden Autoren nachvollzieht, ihre Macht- beziehungsweise Ohnmachtsbedürfnisse durch den Briefwechsel mit einer Frau zu kompensieren.

Weit über bloße Bestandsaufnahme von biographischen Fakten und Informationen hinaus geht Canetti in den seit 1971 entstandenen drei Bänden seiner Autobiographie: »Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend« [Zeitraum 1905-1921] (1977), »Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921-1931« (1980) und »Das Augenspiel. Lebensgeschichte 1931-1937« (1985) sind vielmehr Beiträge zur Interpretation von Canettis Lebens- und Werkgeschichte.

Indem er durch Vor- und Rückgriffe die zeitliche Reihenfolge der Ereignisse durchbricht und anhand textinterner Verweise und Kommentare die Identität von Erfahrenem und Geschriebenem entfaltet, Einflüsse dokumentiert und die Wirkungsgeschichte mitreflektiert, erschafft sich der Verwandlungskünstler Canetti seine spezifische Wirklichkeit.

Johannes Sachslehner

[Autoren- und Werklexikon: Canetti, Elias, S. 9 ff. Digitale Bibliothek Band 9: Killy Literaturlexikon, S. 3215 (vgl. Killy Bd. 2, S. 357 ff.)]